

Gefeierte Kurven

Übergewichtige Stars zeigen, dass man sich auch mit Kurven wohlfühlen kann. Die Industrie feiert sie als neue Ikonen der positiven Körperbewegung. Doch führt das auch zu einem Umdenken in der Gesellschaft?

VON KATRIN ROTH

Im Hintergrund glitzern die Wellen eines Sees, während die junge Frau auf dem Steg zu spanischer Musik eine kurze Choreografie vorführt. Die kurvigen Hüften kreisen, der rundliche Bauch wackelt. Und dazu trägt die Frau einen Bikini, als wäre es die normalste Sache der Welt, sich mit derart wenig Stoff auf einem kurvigen Leib in der Öffentlichkeit zu präsentieren.

Morena Diaz heisst die Frau. Die Aargauer Lehrerin ist ein Star auf der Social-Media-Plattform Instagram. «Viele Leute haben mir zugesehen, als ich tanzte. Aber das hat mich nicht gekümmert. Ich bin selbstbewusst genug, um der Welt zu zeigen, dass ich mit meinem Körper im Reinen bin», schreibt Diaz unter das kurze Video auf dem Instagram-Account ihres Blogs mOreniita. Sehr zum Gefallen ihrer fast 30 000 Fans, die den Film bereits über 40 000 Mal angeklickt haben und die 23-Jährige als Star einer Bewegung feiern, die unter dem Motto «Jeder Körper ist schön» ein neues Schönheitsideal fernab von den Magermodellen propagiert.

Individualität ist Trumpf

«Bodypositivity» nennt sich der Trend. Zu Deutsch: Eine positive Beziehung zu seinem Körper haben, auch wenn er nicht perfekt ist. An diesem Trend finden seit einiger Zeit nicht nur die Schweizer Gefallen, sondern er betört auch die Modeindustrie. So machte etwa Christian Louboutin das Model Clémentine Desseaux (die Kleidergrösse 44 trägt) zur Botschafterin seiner aktuellen Lippenstift-Kollektion. Und spätestens seit das kanadische Model Winnie Harlow im vergangenen Jahr für die spanische Marke Desigual

warb, kann sich die dunkelhäutige Frau mit den hellen Flecken im Gesicht vor Aufträgen kaum retten. Individualität ist auch Trumpf beim H&M-Label «& Other Stories», das bei der Präsentation der Lingerie-Kollektion für Herbst/Winter 2015 bewusst auf Frauen mit Narben, Tattoos, Achselhaaren oder Muttermalen setzte.

Vor allem die grossen Konzerne wollen mit provokativem Marketing allerdings nicht primär die Welt verändern, sondern ganz einfach polarisieren und damit den Kampf um Aufmerksamkeit gewinnen. Inwiefern der Hype um Andersartigkeit tatsächlich zu einem Umdenken in der Gesellschaft führt, muss sich darum noch weisen.

Erste Anzeichen dafür sind Diskussionen um Körpergrösse und Gesundheit, wie sie etwa das Titelbild der legendären Swimsuit-Edition des amerikanischen Magazins «Sports Illustrated» auslöste: Statt wie sonst ein durchtrainiertes Model mit Tessinerbrötchenbauch zu zeigen, posierte dort in diesem Jahr das Plus-Size-Model Ashley Graham (1,75 Meter gross, 80 Kilo schwer, Konfektionsgrösse 46) und wurde damit zur Galionsfigur eines neuen Körperbewusstseins. «Dieses Cover ist für alle Frauen, die sich aufgrund ihrer Masse bisher nicht schön gefühlt haben. Ihr könnt alles erreichen!», schrieb die 28-Jährige dazu auf Instagram.

Ähnlich klingt es bei Morena Diaz, die auf ihrem Blog erzählt, wie sie gelernt hat, dass ein gesunder Körper wichtiger ist als ein flacher Bauch. Der Weg dorthin war allerdings hart: «Ich wurde als Kind oft wegen meiner Figur gemobbt.» Um nie wieder gehänselt zu werden, fing sie an, zu trainieren. Zwei Stunden täglich, oft drei. Gleichzeitig verringerte sie in der



Ashley Graham an einer Party nachdem «Sports Illustrated» sie im Badekleid auf der Titelseite zeigte.

Evan Agostin/AP

Hoffnung auf schnelle Erfolge die Kalorienzufuhr. Die junge Frau machte weiter, bis es zur ersten Fressattacke kam. Es folgte ein Teufelskreis aus Essen, exzessivem Sport, Verzicht und schlechtem Gewissen, dem Diaz erst entkam, als sie aufhörte, sich mit anderen zu vergleichen. «Wir sind alle einzigartig, und das ist gut so.»

Gar nicht gut hingegen fand es Komikerin und Schauspielerin Amy Schumer, dass sie auf dem Cover eines amerikanischen Magazins zum Thema Übergrößen erwähnt wurde. Weil sie es bedenklich findet, dass sie mit Kleidergrösse 36 oder 38 bereits als sogenannte Plus Size gelte, wie sie danach auf Instagram schrieb.

«Wir beschämen uns gegenseitig»

«Körpervielfalt ist normal. Wir müssen sie endlich akzeptieren», fordert Schumer und bekommt dafür Beifall von Kollegin Emma Stone, der umgekehrt immer wieder vorgeworfen wird, sie sei zu dünn. «Wir beschämen uns gegenseitig, vor allem online. Man ist immer zu dünn oder zu dick. Das nervt!» Es allen recht machen, das weiss auch Bloggerin Diaz, kann man sowieso nie. Trotzdem plädiert sie für mehr Toleranz, ohne sich auf ein bestimmtes Ideal festzulegen. Weil extremes Übergewicht genauso ungesund sein kann wie Untergewicht. «Wichtig ist eine gute Balance – und ein Blick auf die Realität.» Sie selbst sehe nicht aus wie ein Wäschemodel, weil ihr Körper ganz anders gebaut sei, «aber das heisst noch lange nicht, dass ich mich nicht schön fühlen kann», sagt sie und ermuntert ihre Fans zu mehr Selbstbewusstsein – mit einem Tänzchen im Bikini am See.

Früchtchen gegen Aversionen

Sie kennen das Gefühl bestimmt: Jemand kratzt mit den Nägeln über eine Tafel, und Ihnen stellen sich die Nackenhaare auf. Mir geht es genauso, wenn jemand einen Apfel isst. Das schmatzende, knackende Geräusch macht mich aggressiv. Schlimm, dass meine Teamkollegen allesamt fleissige Apfelesser sind. Mehrmals am Tag beißen sie in ein grünes oder rotes Exemplar. Dann gibts für mich nur noch: Ohrstöpsel montieren und Musik extralaut aufdrehen. «Diese Aversion von ir ist doch nicht normal», ist sich das Team einig. Äpfel seien gesund. Ja ja, vom «An apple a day keeps the doctor away»-Mist habe ich schon gehört, aber um Äpfel mache ich einen grossen Bogen, ich ertrage das Geräusch sogar bei mir selbst nicht. Eine kurze Recherche später weiss ich: Misophonie nennt sich mein Problem, es ist die Abneigung gegen Essensgeräusche.



Bitte schön!

Rahel Koerfgen



Der Slow Juicer von Panasonic macht aus allen Früchten feine Säfte.

Und weiter lese ich, dass besonders kreative Menschen darunter leiden. Na, wenigstens habe ich das jetzt schwarz auf weiss. Es ändert aber nichts an der Tatsache, dass ich gerade unter einem krassen Vitaminmangel leide. Nur zwei Wochen nach den Ferien fühle ich mich bereits wieder schlapp und energielos. Da nützt mir meine Genialität auch nichts. Ich müsste also definitiv mehr Früchte und weniger Glace essen, nur mag ich Früchte in ihrer festen Form nicht. Flüssig geht aber gut, Apfel- oder Wassermelensaft zum Beispiel liebe ich. Da kommt mir der neue Slow Juicer MJ-L500 von Panasonic (erhältlich ab sofort im Fachhandel für 269 Franken) gerade recht: Er verarbeitet noch so hartes Obst und Gemüse zu feinen Säften. Ein spezielles Pressverfahren soll für einen frischen Geschmack sorgen und eine vitaminreiche

Ausbeute bringen. Auch gefrorene Zutaten verarbeitet der Slow Juicer. Damit lässt sich Frozen Yoghurt oder Sorbet in der eigenen Küche im Nu herstellen. Und geräuscharm ist die Maschine auch – sehr sympathisch. Im Büro bemühen sich die Kollegen unterdessen, beim Apfelessen so wenig zu schmatzen und zu knacken wie möglich. Das ist nur fair, bewegen sich doch meine Geräuschemissionen auf dem Null-Level. Sieht man mal von einem leisen «pffft, pffft» ab: Mehrmals täglich besprühe ich mein Gesicht mit dem Pink Grapefruit Spray von Yves Rocher (50 ml für zirka 6 Franken). Das ist gerade in einem sommerlich-stickigen Büro die perfekte Erfrischung für die Haut und fixiert erst noch das Make-up. Das Spray kommt ganz ohne Alkohol und ätherische Öle aus. So machen Früchtchen Spass!